

Stumme Kinder

Sprechen lernen durch Lesen mit Lautwörtern

Zunehmend kommen Kinder in meine Praxis, die stumm sind.

Diese Kinder haben einige Jahre anstelle der Lautsprache stumme Gebärden gelernt.

Manche Kinder sind bereits fünf bis sieben Jahre alt. Dann ist die sensitive Phase für das Erlernen der Lautsprache bereits abgeschlossen und die Muttersprache kann nur noch als Fremdsprache erlernt werden. Prof. W. Jantzen führt die geistige Behinderung vieler Kinder mit Downsyndrom daher auf die Zeitfalle in der rechtzeitigen Entwicklung der Muttersprache zurück.

Ein Junge sechs Jahre alt ist mit seiner Mutter zu mir gekommen, weil er immer noch nicht spricht. Ich erfahre von der Mutter, dass er ungefähr achtzig Handzeichen kennt.

Ich habe ihm die verschiedenen Tiere eines Bauernhofs auf den Tisch gestellt.

In der Regel lautieren die Kinder die typischen Tierlaute.

Der Junge spielt mit den Tieren. Ich höre kein „Muh“ und kein „Mäh“, kein „Wauwau“ und kein „Miau“, kein „Gackgack“ und kein „Kikeriki“.

Er spielt stumm.

Er schlägt mit den Händen gegen die Schenkel, er wedelt mit der einen Hand auf seinem Kopf, er hält die Zeigefinger vor seinen Kopf und wischt mit den Zeigefingern über die Oberlippen.

Er hat gelernt den Bildkarten, auf denen Tiere, Gegenstände und Tätigkeiten abgebildet sind, Handzeichen zuzuordnen. Das Schlagen gegen die Schenkel ist nur von Eingeweihten, die diese Bildkarte kennen, zu verstehen.

Ich bitte die Mutter mir zu zeigen, wie sie mit ihm kommuniziert. Sie macht verschiedene Handzeichen.

Der Junge versteht die Handzeichen. Dabei fällt mir auf, dass er auch dann, wenn die Mutter spricht, nur auf ihre Hände und nicht auf ihren Mund schaut.

Ich sage zu ihr: „Er muss unbedingt lernen Laute nachzusprechen. Er muss seine Stimme hören. Er muss seine Sprechmotorik entwickeln.“

Die Mutter antwortet: „Ich habe während einer Fortbildung gelernt nicht mit den Lauten zu beginnen.“

Heute kommt Emil nach drei Wochen Pause.

Er kann zwanzig sinngebende Laute deutlich sprechen.

Er spricht das „F“ deutlich von selbst, wenn er das Foto mit der brennenden Kerze, die er auspustet, anschaut. Er pustet dann von selbst gegen seinen Finger.

Als er zwei Puzzleteile zu einem Fisch zusammenlegt, macht er mit der Hand eine Schwimmgebärde, die er in der Zeit im Kindergarten gelernt hat.

Bei mir hat er gelernt, wenn er den Fisch zusammensetzt, selbstständig gegen den Finger zu pusten und dabei „Fi Fi Sch Sch Sch“ zu lautieren.

Er hat sich gemeinsam mit mir zusammen bemüht das Wort „Fisch“ zu sprechen. Dabei hat er mir in die Augen und auf die Lippen geschaut.

Heute bleibt er stumm. Dasselbe passierte auch bei anderen Tiere wie z.B. Katze.
 Offensichtlich hatte er die Gebärde für Hund nicht gelernt.
 Als er den Hund zusammensetzte hauchte er, gegen die Hand und versuchte „H H Hu Hud“ zu sprechen.
 Seine Mutter hatte auch die Veränderung bemerkt.
 Sie sagt: „Im Kindergarten arbeitet die Logopädin seit einigen Wochen mit den Guk-Karten.
 Mir ist aufgefallen, dass Emil nicht mehr versucht laut zu sprechen.
 Ich habe Angst, dass er in der Sprachentwicklung stehen bleibt.
 Ich habe jedes Mal die Laute, die er bei Ihnen gelernt hat mitgenommen und im Alltag mit ihm geübt.
 Wir haben sein Lesebuch täglich angeschaut und Emil hat von Seite zu Seite die Laute und auch die Anlaute z.B.
 O wie Oma, M wie Mama usw. geübt. Das spontane Lautieren ist auffällig weniger geworden, seitdem er mit den Guk-Karten zu kommunizieren lernt.
 Ich weiß ja nicht, ob er jemals die laute Sprache lernen kann.“

Ich antworte: „In diesem Punkt bin ich mir ganz sicher. **Er spricht ja schon laut.** Das wichtigste ist, dass er nicht aufhört mit Ihnen die **laute** Sprache zu entwickeln. Nur wenn er spricht, baut er weiterhin die Sprechmuskulatur auf.“
 Bisher habe ich in jeder Stunde erlebt, dass er spontan und immer häufiger zu sich selbst und auch zu mir spricht: „fertig“, „mehr“, „ich“, „haben“.

Als Joe mit dreieinhalb Jahren zu mir kam und bereits anderthalb Jahre mit Guk-Karten gefördert wurde, sprach er nur die Silbe „Wau“, wenn er eine Karte mit einem Hund sah. Das war das einzige laute Wort, das er sprechen konnte.
 Jetzt ist er vier Jahre alt und hat alle sinngebenden Laute gelernt. Er legt mit Hilfe von Handgebärden kleine Texte.

Heute sollte er die Präpositionen „auf“ und „im“ lernen.
 Er schaute auf das Bild und sagte:



„DIE POST IN
 DER FLASCHE
 IST
 VON JOSEPH
 FÜR MARIA“

Das ist im besten Sinne Sprache.

(L.P. Kindheitspädagogin)

Das größte Problem der Kinder ist, dass sie die Muskulatur ihres Sprechapparates solange sie stumm kommunizieren, nicht entwickeln können. Sie sind oft vom Dialog ausgeschlossen, weil die meisten Menschen, selbst die Kinder im Kindergarten die Handzeichen wie z.B. das Schlagen gegen die Schenkel, nicht alle kennen.

Wenn zwei bis dreijährige Kinder die laute Sprache noch mit Handgebärden oder Handzeichen unterstützen, kann dies durchaus hilfreich sein.

Wenn sie sich aber bis zu ihrem vierten oder sogar bis zu ihrem sechsten Jahr immer noch nur stumm mit den Händen äußern, ist es höchste Zeit die Lautsprache anzubahnen.

Da in meine Praxis nur Kinder kommen, die stumm sind, habe ich in zwanzig Jahren in meiner Praxis kein Kind erlebt, dass während es die Handgebärden nach den Guk-Karten benutzt, gleichzeitig lautiert.

Da viele Eltern davon überzeugt worden sind, dass es auf jeden Fall für **alle** Kinder mit Downsyndrom richtig und gut ist erst einmal mit Hilfe von Bildkarten mit Handzeichen zu kommunizieren, kommen immer mehr Kinder in meine Praxis, denen es im wahrsten Sinne des Wortes die Stimme verschlagen hat. Von vielen Müttern erfahre ich, dass die Kinder noch mit zwei Jahren laut gebrabbelt hatten und „Mama“ sagen konnten und dass sie, als sie mit den Handzeichen anfangen, stumm geworden sind.

Pelle ist vor zwei Monaten mit fünfeinhalb Jahren in meine Praxis gekommen.

Er war stumm.

In der ersten Stunde, die ich mit ihm arbeitete, fiel mir auf, dass es ihm nicht möglich war, Wörter nachzusprechen, die bereits Kinder im Säuglingsalter brabbeln wie z.B. „Da Da“ „Mama“ „Am Am“ „Du du du“ „La La“ „Ba Ba“ usw.

Er kann die Laute nicht nachahmen. Selbst als ich ihm ein Puzzle gab, das Tierlaute zu den Puzzletieren von sich gab, ahmte er keinen einzigen Tierlaut nach wie z.B. „Mu Mu“, „Me Me,, „Wau Wau“ , „Miau Miau“ usw. nach.

Pelle versucht mit mir gemeinsam „MMM“ zu sprechen, nachdem er einen Apfel gegessen hat. Er bewegt die geschlossenen Lippen. Es gelingt ihm das „MMM“ zu sprechen und dabei mit der Hand den Bauch zu reiben.

Nun versucht er es immer wieder, immer lauter. „MMM“, er hört sich selbst sprechen.

Um seinen passiven Wortschatz zu prüfen, lege ich ihm zwei Bildkarten zur Auswahl hin z.B. Hund und Haus. Ich sage z.B.: „Gib mir das Haus“.

Er kennt von dreißig Hauptwörtern zwanzig.

Dann zeige ich ihm Bildkarten auf denen Verben abgebildet sind. Zum Beispiel mit einem Kind, das von einer Rutsche rutscht und einem Kind, das in der Badewanne badet.

Ich sage: „Gib mir die Karte „Mia rutscht“. Er reagiert nicht.

Dann sage ich: Gib mir die Karte Pelle badet.“ Ich wiederhole meinen Satz mehrmals. Er hat nur so viel verstanden, dass er mir in meine offene Hand eine Karte legen soll. Er gibt mir dann irgendeine Karte. Es ist ihm nicht möglich, den Sinn des Satzes mit der Bildkarte zu verbinden.

Nach der Stunde führte ich die Anamnese mit dem Vater durch.
Ich erfuhr, dass Pelle sechs Wochen zu früh geboren wurde. Er war sehr klein.
Er hat das Downsyndrom. Jetzt ist er ein gesundes Kind.
Daher konnten die Eltern ihn bereits mit einem Jahr für sechs Stunden täglich in einen inklusiven Kindergarten geben.

Ich fragte den Vater, ab wann Pelle laut gebrabbel hat:
„In den ersten Lebensmonaten brabbelte er regelrecht wie jeder Säugling. Im Kindergarten begannen die Erzieher mit ihm ab dem zweiten Lebensjahr mit den Guk-Karten.

Mit zweieinhalb Jahren war Pelle stumm.
Er brabbelte nicht mehr.
Zu dieser Zeit begann er Handzeichen den Guk-Karten zuzuordnen.
Wir waren überzeugt, dass es für Pelle die einzige Möglichkeit ist zu kommunizieren.
Wir freuten uns, wenn er z.B. die Gebärde Apfel mit den beiden aneinandergelagten Fäusten nachahmen konnte.
Ebenso freuten wir uns, wenn er auf der Straße einen Hund sah und mit beiden Händen auf den Schenkel klopfte. Er hat in diesen drei Jahren ca. 50 Gebärden gelernt“.

Ich fragte daraufhin: „Spricht er denn inzwischen?“

Der Vater fuhr fort: „Pelle spricht überhaupt nicht.
Es hängt damit zusammen, dass er schwerhörig ist.
Weil er uns nicht hört, kann er natürlich auch nicht nachsprechen.
In dem Sinne ist er taub und stumm.“

Ich fragte den Vater: „Mit welcher Erwartung sind Sie hier?“

Er sagte: „Pelle wird ja im nächsten Jahr sechs.
Wenn er eingeschult wird, muss er doch sprechen können.“

Ich erklärte dem Vater: „Wir arbeiten auf der Grundlage von Vygotskij.
Alle höheren psychischen Funktionen wie Empfinden, Wahrnehmen und Sprechen, Erinnern und Denken bilden sich in der gemeinsam geteilten Kommunikation aus.
Sie sind nicht angeboren.
Die Frage, die wir beantworten müssen, ist:
Wann wurde der lautsprachliche Dialog zwischen Pelle und ihnen abgebrochen?

Fühlen, Riechen, Schmecken, Sehen und Hören werden nur in der gemeinsam geteilten Tätigkeit mit Objekten ausgebildet. Das bewusste Hören ist demnach nicht angeboren, sondern es bildet sich nur aus in der gemeinsam geteilten Tätigkeit mit Objekten und der **sprachlichen Begleitung dieser Tätigkeit.**

„Neuere Versuchsergebnisse lassen den Schluss zu, dass die motorischen Bestandteile der perzeptiven Tätigkeit nicht nur beim Berühren und Sehen, sondern auch beim Hören (B.M. Teplov 1974. A.N. Leont'ev 1959 u.a.) eine wichtige Rolle spielen.“

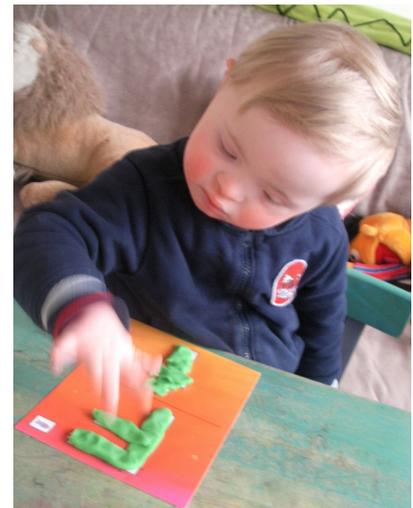
(vgl. A.V. Zaporeozec, V.P. Zincenko (1966) Wahrnehmung als Handlung in: Thomas Kussmann Bewußtsein und Handlung Huber 1971, S.100).

Pelle war ab dem ersten Lebensjahr in den Kindergarten gekommen, wo er sechs Stunden betreut wurde.

Ab dem ersten bis zum dritten Lebensjahr hätte Pelle seine fünf Sinne nämlich auch das **Hören** in der gemeinsam geteilten Tätigkeit ausbilden müssen. Es ist anzunehmen, dass diese gemeinsamen Tätigkeiten in einer Eins-zu-Eins-Betreuung und deren Bezeichnung mit Hilfe der lauten Sprache zu selten statt gefunden haben.

Sie sagten, dass die Pädagogen mit den Guk-Karten die Kommunikation gestartet hatten. Während bei einer Handlung mit Gegenständen sich alle fünf Sinne entwickeln, reduziert eine Bildvorlage die Erfahrung auf das gemeinsam geteilte **Sehen**.

Es ist ein Unterschied, ob ein Kind gemeinsam geteilt mit den Erwachsenen eine Kerze anzündet, den verkohlten Docht und das fließende Wachs riecht, die Wärme spürt, die von der Flamme ausgeht, die flackernde Flamme beobachtet und das Lodern der Flamme hört oder auf eine Bildkarte schaut auf der eine Kerze abgebildet ist.



Die funktionellen Systeme der fünf Sinne werden nur aufgebaut, wenn das Kind die Möglichkeit hat einen Gegenstand mit allen fünf Sinnen zu erfassen, zu bezeichnen und auf diese Weise ein einheitliches Sinnesorgan im Kopf abzubilden.

A.N. Leont'ev schreibt: „Die uns vorliegenden Untersuchungsergebnisse erlauben uns, solche im Laufe des Lebens entstehenden funktionellen Organe eingehender zu charakterisieren:

- a) Haben sich solche Systeme einmal gebildet, dann funktionieren sie als einheitliches Organ weiter.
- b) Die funktionellen Organe sind relativ beständig.

c) Die funktionellen Organe lassen sich umgestalten.“

(vgl. A.N. Leont'ev 1959 Funktionelle Systeme
in: Thomas Kussmann Bewußtsein und Handlung Huber 1971, S.124)

Diese funktionellen Organe können mit bildgebenden Verfahren nachgewiesen werden. Inzwischen haben Forscher festgestellt, dass Kleinkinder, die hauptsächlich auf ein Sinnesorgan reduziert werden, nämlich nur das Sehen wie es z.B. in der digitalen Welt zunehmend die Realität ist, die Herausbildung funktioneller Systeme im Frontalhirn unterschüssig sind.

Ebenso sinnlos ist es meines Erachtens, wenn ein Kind das Anzünden einer Kerze mit Hilfe einer App durch Wischen mit dem Zeigefinger konstruiert. Die laute Sprache entwickelt sich nur während der gemeinsam geteilten kommunizierten Tätigkeit mit allen Sinnen. Bei blinden Kindern wird der Sehsinn mit Hilfe der anderen vier Sinne kompensiert.

Ich erkläre dem Vater Pelles „Schwerhörigkeit“:
„Pelle konnte mich gut verstehen. Er konnte mir alle Gegenstände, die ich vor ihm aufgebaut hatte wie z.B. Auto, Ball, Teddy, Boot, Haus usw. reichen.
Er verstand jedes Wort.
Bei Abbildungen fiel ihm das schwerer“.

Der Vater sagt zu mir: „Es stimmt, dass Pelle uns versteht, wenn wir etwas von ihm wollen. Das Problem ist aber, dass er nicht versucht nachzusprechen. Daher denken wir, dass er uns nicht **richtig** hört“.

Ich antworte ihm: „Es ist bekannt, dass Kinder mit Downsyndrom weniger Muskelpropriozeptoren haben als andere Kinder. Es fällt ihnen schwer die Lippen und Zungenbewegung nachzuahmen.
Daher ist es notwendig vom Säuglingsalter an die Sprechmuskulatur zu trainieren.
Es ist wichtig den Säugling auf allen Frequenzen nachzuahmen.
Es ist wichtig auch seine gebrabbelten Silben deutlich und laut und differenziert nachzuahmen.
So findet der lautsprachliche Dialog mit einem Säugling statt.
Das tägliche Üben und die Freude am Lautieren sind die Voraussetzung für die gezielte Nachahmung der lauten Sprache.
Auf diese Weise werden die Kinder bei uns ab dem ersten Lebensjahr gefördert.
Wenn sie ein bis zwei Jahre die Möglichkeit haben laut zu „kommunizieren“, können wir ab dem dritten Lebensjahr mit unserer Lesedidaktik beginnen.

Bereits nach sechs Wochen, eine Stunde in der Woche liest Pelle mit Hilfe der Handgebärden laut und verständlich z.B.:



MAMA AM Auto



MIMI IM Korb



TIM MIT MIA

Die stummen Kinder lernen sprechen durch lesen

Die Kinder mit Entwicklungsverzögerung haben in der Regel beim Lesenlernen das Problem, dass sie sich sinnlose Buchstaben nicht merken können. Das Zusammenziehen der Buchstaben ist ihnen nicht möglich, weil sie die fließende Augenbewegung und die fließende Mundbewegung nicht steuern können.

Daher lernen die Kinder mit Downsyndrom oft entsprechend der Ganzwortmethode ca. 50 Wörter wie z.B. HAND, FUß, HAUS zu erkennen.

Das selbständige Lesen lernen einige von ihnen nicht. Wie viele, das weiß ich nicht. Sie können die einzelnen Buchstaben im Wort nicht heraushören.

Es handelt sich um Schülerinnen zwischen 8 und 15 Jahren.

Für diese Kinder habe ich die „Inklusive Lesefibel“ entwickelt. Die Kinder beginnen in meiner Praxis ab dem 3. Lebensjahr die Buchstaben als sinngabende Laute, das sind Lautwörter, zu lernen.

Lautwörter

Die sinngabenden Laute, das sind Lautwörter, bezeichnen die Handlungen, die die Kinder mit Gegenständen ausführen.

Daher sind sie als kleinste Sinneinheit Wörter.

Das Kind pumpt z.B. einen Schlauch auf und spricht dazu: „FFF“. Es pustet eine Kerze aus und spricht dazu: „FFF“. Je nach den regionalen Gegebenheiten werden die Handlungen mit entsprechenden Lautwörtern bezeichnet.

In der Einheit von einer sinnvollen Handlung mit allen fünf Sinnen und der Bezeichnung durch das Lautwort wird ein stabiles einheitliches Hirnorgan gebildet, das in der Regel nicht vergessen wird.

Fast alle Kinder können sich noch nach einer Woche an das Wort erinnern, das sie sprechen, wenn sie eine Tätigkeit ausführen und mit dem Lautwort benennen.

Wir beginnen in unserer „inklusive Lesefibel“ mit den Lautwörtern A und M.

Wenn die Kinder eine Leckerei essen, dann streichen sie mit der einen Hand über ihren Bauch oder ihre Brust und halten die andere geschlossene Hand an die Lippen.

Sie sprechen das Wort „MMM.“ Sie symbolisieren diese Tätigkeit, indem sie ein Foto von der flüchtigen Handlung machen und ohne Leckerei diese Gebärde vollziehen. Unter das Foto, das sie während der Handlung zeigt, schreiben sie das Wort M.

Das Wort A lernen sie, wenn sie den Arzt im Rollenspiel nachahmen. Der Arzt legt einen Spachtel auf die Zunge. Der Patient sagt „A“.

Die Kinder symbolisieren das Wort A, indem sie mit der offenen Hand den Zeigefinger auf die Lippen legen.

Dann schreiben sie unter das Foto, das den Arztbesuch zeigt, das Wort A.

In einer Unterrichtsstunde durchlaufen sie auf diese Weise alle vier Stufen der Ontogenese vom Säugling zum Kleinkind.

(vgl. L. Wygotski Ausgewählte Schriften „Das Problem der Altersstufen“ Pahl Rugenstein 1984, S.53)



Stufe Säugling:

Der Säugling schmeckt gemeinsam geteilt mit dem Erwachsenen eine Leckerei z.B. eine Feige mit dem Anlaut F. Sein Erkenntnisorgan ist die Zunge.

Er äußert Lust oder Unlust. Er spuckt das Essen aus oder isst es mit Genuss.

Er bekommt die Leckerei, die ihm gut schmeckt.

Stufe Kleinkind:

Das Kind handelt gemeinsam geteilt mit den Erwachsenen und anderen Kindern im Wahrnehmungsfeld mit Objekten.

Es spricht z.B. zur Handlung Kerze auspusten entsprechend seiner psychologischen Entwicklungsstufe die Lautwörter „FFFFFF“, die Wörter „Feuer“, „Flamme“ oder mit ganzen Sätzen „Finn pustet die Flamme aus. FFFFF.“

Sein Erkenntnisorgan sind seine fünf Sinne, die es während der gemeinsam geteilten Tätigkeit zu einem einheitlichen Hirnorgan im Kopf abbildet.

Stufe Vorschulkind:

Das Vorschulkind symbolisiert gemeinsam geteilt mit den anderen Kindern die Handlung Kerze auspusten.

Es pustet gegen den Zeigefinger.

Es malt ein Bild von der Kerze. Die Handlung ist flüchtig.

Als inneres Bild wird die Handlung im Kopf aufgehoben und nicht mehr vergessen.

Sein Erkenntnisorgan ist sein Gedächtnis.

Stufe Schulkind:

Das Kind bezeichnet nun mit den entsprechenden Buchstaben die Handlung entsprechend seiner psychologischen Entwicklungsstufe.

Es knetet ihn (siehe S. 5), es backt ihn, es schreibt ihn, stempelt ihn oder die Lehrerin schreibt dem Kind, das spastisch gelähmt ist, den Buchstaben auf den Arm.



Silben

Danach spielen und schreiben die Kinder den sinnvollen Satz:

MAMA AM Haus.



Nun lernen sie in folgenden Stufen Silben laut zu lesen.
Dabei wird aus den Wörtern A und M ein neues Wort AM .

Aus den Lautwörtern M und A und M und A entsteht das neue Wort MAMA.

Ich höre immer wieder, dass die Kinder, wenn sie die Erfahrung beim Arzt mit dem Lautwort A bezeichnen und die Erfahrung des Schmeckens mit dem Lautwort M bezeichnen, beim Lesen des Wortes AM an den Arztbesuch und an das Schmecken denken.

Ich habe vor vierzig Jahren meine Doktorarbeit zu dem Thema geschrieben.
Seitdem arbeite ich mit der Methode der sinngebenden Laute, besser gesagt mit den Lautwörtern mit Erwachsenen, Schülern der Regelschule, Schülern der Sonderschule und inzwischen mit Vorschulkindern mit Entwicklungsverzögerung.

Wird ein neues Wort gebildet, verlieren die alten Wörter, die das neue Wort enthalten, vollständig den Wortsinn.
Sie lösen sich in die einzelnen Buchstaben auf.

Das Wort Kreis enthält die Wörter Reis, Eis, Ei und das Lautwort S.
Doch beim Lesen des Wortes Kreis denkt niemand an die Wörter, die das neue Wort enthält.
Das Wort Kleine enthält die Wörter Leine, eine, ein und in.

Die meisten Wörter unserer Sprache sind aus anderen Wörtern zusammengesetzt oder enthalten diese.

Wenn die Kinder nun lernen aus den Lautwörtern Silben und Wörter zu lesen, müssen sie viele Kompetenzen haben.

Ich habe verschiedene Stufen, die notwendig sind, um Buchstaben zusammenzuziehen folgendermaßen analysiert:

Ich lege Holzbuchstaben in einem Abstand von dreißig Zentimetern auf den Tisch.

A

M

1. Die Kinder müssen lernen das A im Kopf zu behalten.

Sie Fühlen das A aus Holz und schließen dabei die Augen. Einige Kinder fahren mit der Zunge über das A.

2. Die Kinder müssen nun die Augenbewegung von links nach rechts entwickeln.

Sie begleiten meine Hand mit ihrer Hand und sprechen dabei A.

Manche Kinder können ihre Hand nicht mit den Augen begleiten.

Es hat sich aber gezeigt, dass es ihnen nicht schwer fällt, wenn sie ein kleines Spielzeugauto auf einer abgebildeten Straße von links nach rechts steuern.



3. Wenn sie nun die Augenbewegung entwickelt haben, lernen sie die fließende Handbewegung vom A zum M.

Sie sprechen „AAAAAA.“

Wenn sie beim M angelangt sind, sprechen sie „MMM“.

4. Sie legen nun die geöffnete Hand unter das A und sprechen „AAA“. Wenn die Hand nun unter dem M liegt schließen sie die geöffnete Hand. Die sich schließende Hand zur Faust zieht automatisch das Schließen des Mundes mit sich und das Kind liest die Silbe AAAMMM.



Danach ist es den Kindern möglich das laute Lesen der geschriebenen Texte nur mit Hilfe der Handgebärden zu steuern.



Es war 1986 kurz nach der Revolution in Nicaragua.
Ich hielt Vorlesungen im Kultusministerium.
Ich sollte mit einem fünfjährigen vom Krieg traumatisierten Mädchen arbeiten.
Sie sprach nicht.
Ich hatte die Hoffnung, dass sie Buchstaben mit mir liest.
Ich hatte 5 cm große Holzbuchstaben dabei.

Sie lernte die beiden Buchstaben M und A zu lesen. Wenn ich sagte gib mir das M nahm sie das M und gab es mir. Wenn ich sagte gib mir das A nahm sie das A.

Dann legte ich das M und das A auf den Tisch in einem Abstand von 30 cm.

Die geschlossene Hand legte sie mit mir unter das M und sprach mit geschlossenem Mund „M“. Dann lernte sie die geschlossene Hand zum A zu führen und während sie die Hand unter dem A öffnete zog die sich öffnende Hand die Öffnung der Lippen mit sich und sie las die Silbe „MA.“

Dann lernte sie das O. Daumen und Zeigefinger ergaben einen geschlossenen Kreis das O. Sie legt die geschlossene Hand unter das M, dann führt sie die Hand zum O. Sie formt mit dem Daumen und Zeigefinger den Kreis. Sie sprach: „MO.“

Wir übten die Silben MA und MO. Dann legte ich den Satz:

AMO A MAMA

Das unerwartete trat ein.
Das stumme Mädchen sprach zum ersten Mal in ihrem Leben.
Sie sprach laut und deutlich.

AMO A MAMA

ICH LIEBE MAMA

Heilige Stille, Totenstille. Gedenken an alle Gefallenen.

Ein Teilnehmer nach dem anderen erhob sich und klatschte. Es waren die Mitarbeiter des Kultusministeriums Pädagogen und Psychologen, es waren ihre Eltern da und es waren Soldaten im Raum in der grünen Sandinistenuniform, ungefähr vierzig Teilnehmer.

Ich werde das sechsjährige Mädchen in dem roten Kleid mit weißem Kragen, den schwarzen Locken und den weißen Söckchen mit Spitzenrand und den blank geputzten schwarzen Schuhen nie vergessen.

Wenn ich die Augen schließe, sehe ich alles vor mir: den Saal, den Tisch an dem wir saßen, den aus Holzbuchstaben gelegten Satz.

Ich höre, wie sie den Satz mit Hilfe ihrer Finger liest:

„A MO A MAMA“

Ich höre mich sprechen:

„Eine Schule, in der alle Kinder, Lehrerinnen und Lehrer glücklich sind in einem freien demokratischen Nicaragua, das ist unsere gemeinsame Hoffnung. Wir hoffen auf eine Schule für unsere Kinder, die die Kinder nicht in gute und schlechte Schüler, behinderte und nicht behinderte, arme und reiche, schwarze und weiße kategorisiert.“

Ich fand in diesem Augenblick mein geistiges Zuhause, nach dem ich so lange gesucht hatte und ich werde es nie verlieren.

Ich trage unsere gemeinsame Hoffnung in meinem Herzen bis heute.

Wie sinnvoll die Kinder das Lesenlernen auf diese Weise erfahren, erfahre ich nicht nur in meiner Praxis, sondern von Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Logopädinnen und Wissenschaftlerinnen im In- und Ausland:

Sehr geehrte Frau Manske, Team des Instituts,
diese Zeilen wollte ich schon seit einiger Zeit schreiben, aber heute ist "mein" "Leidensdruck" so hoch, dass ich es auch tue.

Eigentlich wollte ich Ihnen nur schreiben, dass meine Tochter Lea, 8 Jahre alt und mit Trisomie 21, ein großer Manske-Fan ist! Kurz vor unseren Sommerferien Ende Juni habe ich mir den Film "Begabte Kinder im Unterricht" angesehen.

Lea kam zufällig dazu und war fasziniert. Alle Kinder haben Down Syndrom, alle Kinder arbeiten mit Puzzle, Buchstabenkoffer, Fibel. Sie hat den Film - ausschnittsweise - inzwischen mehrfach gesehen und was sie in zwei Schuljahren nicht gelernt hat, in kürzester Zeit und meist selbständig gelernt. Meine Aufgabe war, an den von Lea angegebenen Stellen "großartig" zu sagen. Inzwischen arbeitet Lea mit ihrer kleinen Schwester nachmittags nach "Manske" .

Lea ist vor 2 Jahren mit sechs in die nullte Klasse der Reformschule eingeschult, und ist seit den Sommerferien eine "Große" in der Stufe I. Eigentlich arbeitet die Schule inklusiv. In diese Email Leas Entwicklung der letzten Jahre zu beschreiben ist mir nicht möglich, ich würde morgen früh noch hier sitzen.

Jetzt allerdings ist sie ein ausgebremstes kleines Mädchen, mit vor allem anderen einem Bewusstsein dafür was sie alles nicht kann (mit 8).

Heute morgen habe ich Lea gefragt, ob sie sich auf die Schule freut - oft freut sie sich - heute sagte sie mir: "Ich nehme eine andere Schule, mit Nordsee (da haben wir die Sommerferien verbracht) und mit Frau Manske." Das klang so traurig, reif und aber auch optimistisch, das ich dachte und denke, vielleicht gibt es eine Möglichkeit dass Lea Sie kennenlernt.

Herzliche Grüße

Sehr geehrte Frau Manske, dies zur Info.

Ich habe mich sehr über Ihre Antwort gefreut und Lea riesig über ihre Grüße! Sie hat dann aus purer Lust am Arbeiten selbständig drei Karten aus dem Buchstabenkoffer gelegt und dann ihrer kleinen Schwester die Raupe Nimmersatt "vorgelesen", nachdem man mir heute in der Schule sagte, dass Lea ja offensichtlich an Buchstaben keinen Spaß habe und ob sie ins Lesen käme wäre fraglich.

Diese Dinge erleben wir täglich. Ich werde sehr gerne versuchen an Ihrer Fortbildung "Inklusiver Unterricht" teilzunehmen, würde aber tatsächlich auch gerne einmal einen Beratungstermin mit Lea bei Ihnen wahrnehmen.

Für heute herzliche Grüße

(Name geändert)

Sehr geehrte Frau Manske,

Vielen Dank für Ihren interessanten Artikel in der aktuellen KIDS Ausgabe Herbst 2017.

In diesem Artikel schildern Sie, wie Sie einem Mädchen mit Trisomie 21 durch frühes inklusives Lesenlernen und einem Unterricht an dessen erster Stelle die

„handelnde Erfahrung“ stehe den Spracherwerb ermöglichen. Wir haben auch einen Sohn mit Trisomie 21 und würden ihm auch gerne das frühe inklusive Lesenlernen als Brücke zum Spracherwerb ermöglichen. Bieten Sie diesen Unterricht weiterhin an oder können Sie uns jemand empfehlen, der nach dieser Methode arbeitet? Wir wären daran sehr interessiert. Unser Sohn wird im März 3 Jahre alt. Er benutzt bereits zahlreiche GuK- Gebärden, spricht aber außer „wauwau“ noch nicht.

Wir danken für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen

Sehr geehrte Frau Manske,

mein dreijähriger Sohn hat Trisomie 21 (wir kommen aus der Schweiz) und spricht noch sehr wenig (ca. 4 Wörter). Ich habe von Ihrer Methode im Internet gelesen und mir inzwischen Ihre Bücher angeschafft, inklusive Buchstaben Fibel.

Die Methode überzeugt mich sehr. Es wäre super für alle Erzieher und Logopäden in der Schweiz, diese Methode anzuwenden. Hier beginnt man mit dem Lesenlernen erst ab 7 Jahren, doch da ja die sinnliche Lautwahrnehmung zwischen 2 und 5 Jahren am größten ist, ist das - meiner Meinung - zu spät. Wie ich verstehe, geht es ja in erster Linie auch nicht um Frühlesen, sondern um die Entwicklung der Lautbildung.

Ich habe bei meinem Bub nun versucht - gemäß Buch - damit zu starten. Er kann bereits 3 Buchstaben (A, M und I). Das I gelingt ihm noch nicht immer, aber er hat den Laut schon ein paar Mal geschafft.

Leider gibt es hier in der Schweiz keine vergleichbare Methode. Einmal in der Woche kommt eine Früherzieherin zu uns nach Hause, doch ich habe das Gefühl, man "verschläft" die kostbaren Jahre mit meinem Buben. Ich möchte ihm so gerne helfen, sich gut zu entwickeln.

Vielleicht haben Sie kaum Zeit, mir all meine Fragen zu beantworten. Darf ich Sie einmal anrufen?

Ich danke Ihnen im Voraus ganz herzlich! Mit freundlichen Grüßen

Essenz

Nachdem ich vierzig Jahre auf der Grundlage der wissenschaftlichen Forschung der systematischen Entwicklung funktioneller Hirnorgane arbeite, kann ich sagen, dass mein pädagogischer Optimismus begründet ist. Es ist auf der Grundlage dieser Erkenntnisse verständlich, dass Kinder mit Downsyndrom ab dem dritten Lebensjahr mit dem Lesen beginnen können. Wenn die Kinder die Muttersprache während der sensitiven Phase der Sprachentwicklung lernen, benutzen sie die regelrechte Grammatik. Darüber sind inzwischen Ärzte und Psychologen, wenn die Kinder den Schulreifeftest machen, erstaunt. Mehrere Kinder wurden beim Schulreifeftest daher nicht mehr als geistig behindert klassifiziert.

Lena hat das Downsyndrom und ist 9 Jahre alt. Ihr Lieblingsmärchen ist „Rapunzel“. Lena hat das Märchen von Rapunzel mehrmals mit den Puppen „Rapunzel“, „Hexe“ und „Prinz mit Pferd“ gespielt.

Wir haben Fotos während des Spiels gemacht. Aus den Fotos haben wir dann eine Bildergeschichte von „Rapunzel“ gestaltet. Ihre Erzählungen zur Fotogeschichte haben wir mitgeschrieben.

Das Märchen „Rapunzel“ der Gebrüder Grimm wurde ihr in der Praxis und zu Hause vorgelesen. Lena liebt das Märchen.

Sie merkt sich inzwischen ganze Sätze. Sie ist sich selbst bewusst.

Zu Kollegen, die in der Praxis hospitierten, sagte sie:

„Ich bin Rapunzel. Ich bin allein. Ich bin traurig.

Ich will nicht im Turm sein“.

Die Hexe ist böse: „Schnipp, schnapp Haare ab.“

Sie zeigt ihre kurzen Haare. „Opa ist im Turm.

Die Hexe weiß es nicht. Die Hexe kommt zur Hochzeit. Sie ist lieb geworden.“

Heute hat Lena der Pädagogin ohne Hilfe von Spielzeug und Fotos den folgenden Text wortwörtlich vorgetragen.

Rapunzel

Es war einmal ein Mann und eine Frau.

Sie wünschen sich ein Baby.

Die Frau wollte Salat essen.

Der Mann klaubte seinen Salat im Garten einer Hexe.

Sie erwischt ihn.

„Wie kannst du es wagen meinen Salat zu stehlen.

Das wirst du bezahlen.“

Der Mann hat Angst vor ihr.

„Ich will das Baby haben.

Du musst das Kind hergeben, wenn es geboren wurde.“

Voller Angst geht der Mann nach Hause.

Sie nannten das Mädchen Rapunzel.

Keine Treppe, keine Tür nur ein kleines Fenster.

*„Rapunzel, Rapunzel lass dein Haar herunter.“
Die Zauberin kletterte nach oben.
Und an Wintertagen nähte Rapunzel und stach sich in den
Finger.
Sie wischte das Blut mit Wolle weg.
Wütend nimmt die Hexe die Schere. Und schnipp schnapp die
Haare ab. Der Prinz wollte zum Turm. Er konnte nichts mehr
sehen, nur bitterlich weinen.
Und die Augen wurden klar.
Der Prinz und Rapunzel lebten glücklich bis an ihr
Lebensende.*

Sie ist in der Lage eine halbe Stunde mit uns auf diesem Niveau zu kommunizieren. Selbst auf einer Fortbildung vor dreißig Eltern und Pädagogen hat sie sich mit mir über einen längeren Zeitraum unterhalten und alle Fragen selbstbewusst beantwortet. Die gemeinsam geteilte Freude über ihre Leistung war letztendlich größer als der Schmerz mancher Eltern.

Literaturliste:

Christel Manske (2012): Inklusives Lesenlernen
Für Kinder ab drei mit Down-Syndrom, für Leseratten und Legastheniker

Christel Manske (2008): Jenseits von Pisa. Lernen als Entdeckungsreise

Christel Manske (2011): Das Down-Syndrom: Begabte Kinder im Unterricht
DVD (2011): Das Down-Syndrom: Begabte Kinder im Unterricht

Christel Manske (2016): Parallele Texte: Inklusiver Sachunterricht in der Grundschule

Christel Manske (2016): Inklusive Lesefibel für Kinder mit Down-Syndrom, Leseratten und Legastheniker

Christel Manske (2018): Schreibbuch zur Inklusiven Lesefibel. Spielen Schreiben Lesen

Christel Manske (2019): Inklusives Lesebuch. Kinder mit und ohne Downsyndrom.
Lesen Reden Handeln

Alle o.g. Veröffentlichungen bei Lehmanns media Berlin.